

# Kullmann

ist

auf den Hund gekommen

Elke Schwab

zu und bat formell: „Darf ich bitte Ihre Personalien aufnehmen?“ Das gelang ihm jedoch nicht, ohne zu lachen. Anke warf ihm einen tadelnden Blick zu. „Hast du etwas gesehen, was uns vielleicht weiterhelfen könnte?“, fragte er weiter. „Du hast unter all den Leuten hier mit Sicherheit die beste Beobachtungsgabe.“

„Danke für die Blumen“, meinte Anke, „aber ich gebe zu, dass ich nur um Lisa besorgt war.“ Dabei schaute sie auf ihre Tochter, die immer noch mit dem braun-weißen Hund spielte.

Erik beugte sich hinunter, um den Jack Russel zu streicheln. Doch blitzschnell hatte der kleine Hund nach seinem Finger geschnappt und sich daran festgebissen. Dabei knurrte er unentwegt.

„Au!“, brummte Erik, erhob sich und wollte seinen Finger wegziehen. Doch der Hund war so hartnäckig, dass er daran hängen blieb und mit dem Finger in die Höhe schnellte.

„Scheiße, was ist das?“ Inzwischen schmerzte der Finger und Erik hatte Mühe, nicht die Geduld zu verlieren, da jede Menge Hundefreunde um ihn herum versammelt waren.

„Das ist Dr. Watson“, erklärte Lisa, wobei sie sich anstrengte, nicht loszulachen. „Endlich haben wir einen passenden Namen für ihn gefunden.“

„Piranha würde im Moment besser passen“, murrte Erik. „Nichtsdestotrotz - bitte deinen Dr. Watson, meinen Finger loszulassen.“

„Wenn er das jetzt macht, fällt er tief.“

Alle Umstehenden lachten laut los. Eriks Bemühungen, ruhig zu bleiben, bekamen Risse. Seine Gesichtsfarbe färbte sich rot und seine Augen funkelten böse.

Sanft packte Anke den kleinen Kerl am Rumpf und hob ihn an. Überrascht über diese Berührung ließ der Hund tatsächlich den Finger los. Dafür bellte er nun mit gefletschten Zähnen.

„Und diese kleine Hyäne willst du Opa Kullmann anvertrauen?“, fragte Anke mit Panik in der Stimme.

„Das ist keine Hyäne, sondern ein ganz lieber Hund“, mischte sich Ute Dincher in das Gespräch ein. „Dieser Hund hat einfach nur aus Angst zugebissen, weil der Polizeibeamte so riesengroß ist und er das so nicht kennt.“

„Kommt Dr. Watson aus dem Land der Zwerge?“ Diese Frage konnte sich Bernhard nicht verkneifen, der das Schauspiel amüsiert beobachtet hatte.

„Nein! Er kommt aus Mallorca.“ Ute warf dem Polizeibeamten einen giftigen Blick von unten nach oben zu. „Er war in der Tötungsstation. Dort wird nicht gerade Vertrauen zu Menschen aufgebaut. Das muss er hier erst wieder richtig lernen.“

Eriks Aufmerksamkeit wurde abgelenkt, als er Ankes Stimme hinter sich hörte: „Du hast dich also schon für einen Namen entschieden?“ Er drehte sich um und beobachtete Mutter und Tochter.

„Passt doch super zu ihm, oder?“, entgegnete Lisa.

„Ich weiß, was du damit bezwecken willst. Aber das zwingt mich noch lange nicht, den Hund aufzunehmen. Was er gerade gezeigt hat, gehört nicht zu den Hundeeigenschaften, auf die ich besonderen Wert lege.“ Lisas Augen bekamen einen feuchten Schimmer. „Ich hatte dir von Anfang an gesagt, dass wir uns keinen Hund nehmen können. Und dein Dr. Watson ist eindeutig zu gefährlich, um ihn einem alten Mann anzuvertrauen.“

„Meinst du mit ‚alter Mann‘ unseren Norbert Kullmann?“, mischte sich Erik in das Gespräch ein. „Das wird ihm nicht gefallen.“

„Der Hund wird ihm auch nicht gefallen“, beharrte Anke.

„Es sei denn, Kullmann kann besser mit Hunden als ich.“

Ein überraschter Blick von Anke traf auf Erik. „Kann es sein, dass du diesen Hund verteidigst, nachdem, was du gerade erlebt hast?“

In einem Moment, als Erik sich unbeobachtet fühlte, zwinkerte er Lisa verschwörerisch zu. Doch Anke sah es und rammte ihm schmerzhaft in die Seite.

„Mist! Deine Mutter merkt auch alles.“

## Büro Forseti

**F**orsetis Vorzimmerdame betrat das Büro, ließ einige Schriftstücke unterschreiben und verschwand wieder ohne ein Wort.

„Wo waren wir stehengeblieben?“, fragte Forseti nach der kleinen Unterbrechung.

Kullmann putzte in aller Seelenruhe seine Brille mit einem Taschentuch. Er sah nicht ein, diesen Mann daran zu erinnern. Als Kriminalrat mit Aussichten ins Innenministerium befördert zu werden, musste er schon selbst dazu in der Lage sein, beim Thema zu bleiben. Lieber verharrte er stumm, bis Forseti selbst den Faden wieder aufnahm: „Ich habe in unserem aktuellen Fall inzwischen Aussagen auf den Tisch bekommen, die alles in einem anderen Licht darstellen. Aussagen, die mit keinem Wort in den Ermittlungsakten vermerkt sind.“

Die beiden Männer starrten sich an.

„Daraufhin habe ich mich über Sie erkundigt und festgestellt, dass Sie es in all Ihren Dienstjahren geschafft haben, sich ständig um die Gesetze herumzuschleichen und Lösungen nach Ihren eigenen Maßstäben durchzusetzen.“

„Was fällt Ihnen ein?“ Kullmann spürte Wut in sich aufsteigen. „Sie haben nicht das Recht, meine Arbeit im Nachhinein zu verleumden – es sei denn, Sie haben Beweise für das, was Sie hier behaupten.“

„Der Begriff ‚Beweise‘ ist dehnbar – vor allem, wenn er aus Ihrem Mund kommt. Jedenfalls haben diese neuen Aussagen einen entscheidenden Einfluss auf die Ermittlungen genommen, was eine Aufklärung des Falles um einiges hätte beschleunigen können. Da frage ich mich doch, aus welchem Grund Sie solche Informationen zurückhalten. Einen beruflichen Vorteil können Sie wohl kaum noch erwarten.“

„Und Sie werden es doch nicht allen Ernstes für möglich halten, dass ich als KHK a.D. – man betone das A Punkt D Punkt“, wiederholte Kullmann unfreundlich Forsetis Wortlaut, „die Möglichkeit habe, etwas an den Berichten oder Akteneinträgen zu manipulieren.“

Forseti rümpfte die Nase, warf einen Blick auf die Ermittlungsakte und sprach weiter, als hätte Kullmann nichts gesagt: „Bisher war es untypisch, einen Außenstehenden in eine regionale Ermittlungseinheit – in diesem Fall das Saarland - zu versetzen und dazu noch zum Dienststellenleiter zu ernennen. Wie in meinem Fall. Doch nachdem ich einige Jahre hier im Saarland verbracht habe, erschien mir diese Maßnahme nicht nur als besonders sinnvoll, sondern sogar gezielt. Vermutlich hat mich das Innenministerium genau in dieser Absicht damals als Ihren Nachfolger eingestellt, um die innerbetriebliche Vetternwirtschaft zu unterbinden. Das hat auch funktioniert, solange ich diese Stelle innehatte. Während

meiner Zeit als Dienststellenleiter in der Abteilung für Tötungs- und Sexualdelikte war es Ihnen nicht möglich, frei in unserem Haus herumzulaufen und Schaden anzurichten.“

Kullmann erinnerte sich daran. Niemand in seiner ehemaligen Abteilung war damals glücklich darüber gewesen, mit Forseti arbeiten zu müssen. Aber letztendlich hatten sie immer Mittel und Wege gefunden, Kullmann hinzuzuziehen. Wenn auch heimlich. Er musste ein Grinsen unterdrücken.

„Doch jetzt besetzt Jürgen Schnur diesen Posten“, sprach Forseti weiter. „KHK Schnur hat von Beginn seiner Dienstzeit in Ihrer Abteilung gearbeitet. Das war für Sie die ideale Voraussetzung, sich wieder in die Ermittlungen einzuschleichen.“

„So wie Sie das ausdrücken, könnte man meinen, ich hätte nichts anderes zu tun, als darauf zu lauern, wann ich Ihre Ermittlungen behindern kann“, meinte Kullmann. „Dabei kann ich Ihnen versichern, dass nichts davon zutrifft. Ob das Ihre Meinung über mich ändert oder nicht, ist mir egal. Ich will hier nur eines klarstellen: Ich dränge mich niemandem auf. Wenn ich um Hilfe gebeten werde, dann helfe ich gern. Ich habe durch meine langen Dienstjahre hier im Saarland den Vorteil, dass ich mich an frühere Ereignisse oder Namen erinnere, die nicht im Computer gespeichert sind. Damit kann ich den Kollegen die Arbeit erleichtern. Das ist meine Absicht.“

„Soso! Die Arbeit erleichtern! Dann erklären Sie mir mal bitte, inwiefern Sie die Ermittlungen erleichtert haben, als Sie – und nur Sie – zu einem Großeinsatz gerufen haben, der in einem höchst blamablen Reinfeld endete?“

Kullmann hatte gewusst, dass dieser Lapsus irgendwann wie ein Bumerang auf ihn zurückschlagen würde. Blitzartig sah er das Einsatzkommando vor seinem missglückten Einsatz stehen. Die Worte des Einsatzleiters hatten sich für immer in sein Ohr gebrannt. Auch überraschte es ihn nicht, dass ausgerechnet Forseti dieses Argument vorbrachte, weil er damit genau ins Schwarze traf. Unter Aufbringung all seiner Beherrschung antwortete er: „Soweit ich weiß, haben wir den Fall trotzdem aufgeklärt.“

„Klar! Aber mit welchen Methoden? Und mit welchem Kostenaufwand?“

Dazu sagte Kullmann lieber nichts.

„Was glauben Sie, wer zu solchen überdimensionalen Aufwendungen die Erklärungen abgeben muss?“, fragte Forseti unbeirrt weiter. „Und was denken Sie, an wem eine solche Fehleinscheidung letztendlich haftet?“

Die aufreizende Mimik, die Forseti an den Tag legte, während er seine Argumente vorbrachte, empfand Kullmann als überflüssig. Damit bewies Forseti höchstens, dass er wütend war. Und mit Wut im Bauch war er bestimmt nicht kooperativ.

Es wäre nur wünschenswert, dass Forseti darüber nicht vergisst, dass dieses Zusammentreffen auf freiwilliger Basis stattfand.

## Kapitel 2

Anke war erleichtert, als Lisa den Hund folgsam wieder an das Ehepaar der Pflegestelle zurückgab. Dr. Watson war ihr ans Herz gewachsen, das sah man ihr an. Aber einfach einen Hund aufzunehmen, ohne Kullmann wenigstens gefragt zu haben, war für Anke undenkbar.

Dämmerung war inzwischen hereingebrochen. Auch wenn das Wetter das trügerische Gefühl von Frühling vermittelt hatte, so waren die Tage kurz, die Dunkelheit schritt rasch voran.

Während der Heimfahrt saßen Mutter und Tochter schweigend im Auto – eine Situation, die sich für Anke fremd anfühlte. Wann hatten sie sich in letzter Zeit mal so beharrlich angeschwiegen? Dieser Zustand gefiel ihr nicht. Also unterbrach sie die Stille und fragte: „Was beschäftigt dich jetzt? Der Leichenfund oder der Hund?“

Mit einem flüchtigen Seitenblick erkannte Anke, dass Lisa ihr Haargummi entfernt hatte und ihre schulterlangen Haare offen trug. Diese Gelegenheit nutzte sie, um mit ihren Fingern darin zu spielen.

„Der Hund“, meinte sie nach einer Weile. „Er hat mich so traurig angeguckt, als ich ihn einfach weggegeben habe.“

„Du hast ihn nicht weggegeben, sondern der Pflegefamilie zurückgebracht“, stellte Anke schnell klar.

„Klar! Immer sich alles schönreden ...“

„Lisa! Brich jetzt bitte keinen Streit vom Zaun. Damit erreichst du nämlich gar nichts.“

Lisa verstummte.

Den Rest der Fahrt lauschten sie der leisen Musik, die aus dem Autoradio lief. Egal wie unangenehm Anke dieses Schweigen war, es wollte ihr nicht mehr gelingen, es erneut zu brechen.

Als Kullmanns Haus in der Kaiserstraße in Sicht kam, rief Lisa: „Lass mich bitte hier aussteigen, damit ich Opa Norbert von Dr. Watson erzählen kann.“

Anke hielt an der stark befahrenen Straße an, obwohl ihre eigene Wohnung nur wenige Meter entfernt in der kleinen Seitenstraße lag. Licht brannte hinter einigen Fenstern, die zur Straße zeigten – das untrügliche Zeichen dafür, dass Norbert Kullmann und seine Frau zuhause waren. Anke schaute ihrer Tochter hinterher, wie sie die Treppenstufen nach oben lief, beobachtete, wie die Tür geöffnet wurde und Lisa im Haus verschwand. Erst dann konnte sie beruhigt in den Grumbachtalweg einbiegen und zu dem Mietshaus fahren, in dem ihre Wohnung lag. Nachdem sie das Auto in der Garage geparkt hatte, ging sie zum